

In großen Gebauern eine Anzahl solcher Tauben mit; dieselben wurden an verschiedene Ortschaften vertheilt, daselbst mit Nachrichten versehen und in Freiheit gesetzt, worauf sie dann eiligst in ihr Heimathshaus zurückkehrten. Dem Züchtigungs-Gebäude gegenüber befindet sich in dem Garten Capiers ein Pavillon, der zu einer Art Observatorium eingerichtet wurde für einen Post-Beamten, welcher die jedesmalige Rückkehr einer Brieftaube zu beobachten und zu melden hatte. Die Oeffnung, durch welche die zurückkehrende Taube in ihr Haus hineingelangt, ist mit einer mechanischen Vorrichtung versehen, welche das Wiederausfliegen verwehrt. Uebrigens pflegen die Thiere nach ihrer Rückkehr auch so ermüdet zu sein, daß sie zunächst ihr Nest aussuchen, welches sie vor einigen Tagen verlassen haben, und für einige Zeit unbeweglich in demselben verharren.

Sobald nun die Ankunft einer Taube durch den Postbeamten gemeldet war, untersuchte und notirte man zunächst den Stempel ihres Ausgangsortes, der gewöhnlich auf einer ihrer Federn gedruckt war, und nahm ihr die Depesche ab. Diese war meistens in einer Federpfeife verborgen, letztere an der Mittelfeder ihres Schwanzes befestigt, welche die einzige ist, die beim Fluge der Taube nicht in Bewegung gesetzt wird. Die von den meisten Zeitungen aufgestellte Behauptung, daß man den Brieftauben die Depeschen um den Hals oder unter die Flügel binde, entbehrt durchaus der Begründung. Eher noch, wenn auch äußerst selten, bediente man sich des Verfahrens, die Depesche um ein Bein der Taube zu wickeln und daselbst zu befestigen.

In der ersten Zeit der Belagerung meldete man durch die Brieftauben weiter nichts, als die glückliche Ankunft eines Luftballons und den Ort derselben nach Paris. Bald aber ging man weiter und versuchte auf diese Weise die Depeschen der Regierungsabtheilung zu Tours, in mikroskopischen Buchstaben photographirt, nach Paris gelangen zu lassen. Ferner kam man auf den Gedanken, in gleicher Weise auch Privatdepeschen zu befördern. Nachdem der Postdirektor zu Paris sich mit dem berühmten Photographen Dagron verständigt hatte, welchem es gelungen war, eine ganze Seite des Journals offiziell auf einem Raum von einem Sechstel Zoll im Geviert zu photographiren, machte er in Paris bekannt, daß man an Freunde außerhalb der belagerten Stadt Briefe und Fragen mittelst Luftballons senden und durch die Taubenpost Antwort erhalten könne. Zu diesem Zwecke wurde gegen Vergütung eines Sou dem abgehenden Briefe von dem Pariser Postamt eine Karte beigelegt, auf welche der Adressat die gewünschten Antworten — natürlich in kürzester Fassung — ferner die Adresse der betreffenden Person in Paris, sowie seinen Namen und Wohnort zu schreiben hatte. Mit einem Stempel von einem Franken versehen, wurde die Karte dann an den nächsten Ort gesandt, von dem eine Taubenpost abging. Hier sammelte man die eingehenden Karten, übertrug ihren Inhalt sorgfältig auf ein Blatt Papier und ließ dieses nun auf photographischem Wege verkleinern, derart, daß etwa zehntausend Depeschen nicht mehr als den

Raum einer Handfläche einnahmen. Sehr bald kam man auf die Verbesserung, die Depeschen zuerst drucken und dann photographiren zu lassen, wodurch man sie noch mehr verkleinern konnte und noch deutlicher erhielt. Ein solcher Taubenbrief hatte gewöhnlich die Größe von $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge und $1\frac{1}{4}$ Zoll Breite und war wie eine Zeitung in drei Kolonnen getheilt. Glücklicherweise in Paris angelangt, wurde der Brief mittelst eines starken Vergrößerungsglases gelesen, jede Depesche auf eine Karte geschrieben und dem Adressaten überbracht. Auf dieselbe Weise sandte man auch Postanweisungen bis zum Betrage von 300 Franken und photographische Abzüge der in Tours ausgegebenen amtlichen Zeitungen nach Paris.

Im Januar des Jahres 1871 sollen circa vierzehnhundert Stück dieser lustigen Postboten für Paris thätig gewesen, und je nach ihrer Schnellkraft mit 40 bis 70 Thalern bezahlt worden sein. Man rimmt an, daß eine gut gezogene Brieftaube durchschnittlich 1000 bis 1200 Metres in der Minute zurücklegen kann, vorausgesetzt, daß sie nicht durch zu scharfe Luftströmungen gehindert wird. Am günstigsten für sie ist der Südwestwind mit feuchter Luft, während sie bei Ost- und Nordwind großen Durst leidet und ermattet. Man erzählt Fälle, daß eine Taube in einem Tage von St. Sebastian nach Lüttich, und von Toulouse nach Brüssel geflogen sei. Die echte Brieftaube zeichnet sich nicht gerade durch körperliche Schönheit aus. Sie ist gewöhnlich dunkelbraun oder schwarz, durch einen langen, graden Schnabel gekennzeichnet, dessen Wurzel eine fleischige Masse umgiebt.

Wie es unter den Beamten des Menschengeschlechtes zu geschehen pflegt, so hatten auch einige der gedienten Postboten durch besonders wichtige Dienstleistungen eine gewisse Berühmtheit erlangt. So war von den Pariser besonders hochgeschätzt jene Taube, welche unter anderen die Nachricht von der glücklich abgelaufenen Luftflucht Gambetta's nach Paris brachte und welche bei verschiedenen Wettflügen stets den Preis gewonnen. Leider wurde sie bei einem Fluge von Tours nach Paris durch eine deutsche Kugel tödlich. Die französischen Zeitungen, welche den Pariser diesen Trauerfall mittheilten, behaupteten ganz ernsthaft, daß dieses edle, im Dienst des Vaterlandes gefallene Thier noch in seinem letzten Augenblicke die ihm anvertraute Depesche verschluckt habe, damit sie nicht in die Hände der Feinde komme! —

Die Buchdruckerei von G. Geisendörfer in Heidelberg (Schiffgasse 4)

empfehl ich in allen in dieses Geschäft einschlagenden Arbeiten, namentlich im Druck von Visiten-, Verlobungs- und Adress-Karten, Rechnungen, Cirularen etc. etc.